

Wir begrüßen und unterstützen folgende Anliegen:

1. Das Impulspapier ist ein mutiger Entwurf für einen Reformprozess in der Evangelischen Kirche in Deutschland. Es ist gut, dass der Horizont bis 2030 in den Blick genommen und verkrustetes Denken aufgebrochen wird. Problemanzeigen werden ungeschminkt benannt, Potenziale und Möglichkeiten kirchlichen Handelns aufgezeigt. Es wird Mut gemacht, sich dem Wandel zu stellen und es werden kühne Visionen entwickelt. Das Papier atmet Hoffnung für die Kirche!
2. Wachstum, Wachsen gegen den Trend – und nicht das Abfinden mit dem Schrumpfungsprozess – ist dabei ein Gesamtziel, das wir voll unterstützen „(...) eine evangelische Kirche, die ihres Grundes gewiss ist, die mit dem Evangelium Menschen erreichen und insofern wachsen will (...) wird am ehesten in der Lage sein, die gesellschaftliche Verantwortung wahrzunehmen, die sich aus dem Evangelium ergibt.“ (S.21) Das sehen wir genau so!
3. Wir begrüßen, dass in allen Bereichen die Studie erkennt, dass Kirche eine missionarische Stoßrichtung braucht, um wachsen zu können und um Menschen zu gewinnen. „Nicht leere Kassen...fordern heraus, sondern leere Herzen.“ (S.41). Dieser Mentalitätswandel, der schon mit der EKD-Synode 1999 begonnen hat, soll weiter gefördert werden.
4. Anders als in den abwägenden Formulierungen vergangener EKD-Texte werden hier Ziele gesetzt, Standards formuliert und Maßnahmen vorgeschlagen. Die Gefahr, dass sich die Kirche von ökonomischen Zwängen zu fremden Zielen drängen lässt, wird erkannt und benannt (z.B. S.42/82). Es ist aber gut evangelisch, sich ohne Berührungsängste für andere Wissenschaftszweige (z.B. die Wirtschaft) zu öffnen und von anderen zu lernen, wenn man um Grund und Ziel des eigenen Glaubens und Handelns weiß. Eine gute Grundrichtung gibt hier z.B. der Zukunfts-Grundsatz für den anstehenden Mentalitätswechsel im Blick auf die Überprüfung der finanziellen Unterstützung vor: „Nicht mehr die lange oder gute Tradition einer Aufgabe ist ausschlaggebend, sondern die zukünftige Bedeutung.“ (S.42)
5. Wir freuen uns über das deutliche und klare Ja zu verschiedenen Gemeindeformen, über die Unterstützung einer Profilierung und eines Wettbewerbes der guten und gelingenden Beispiele. Eine Vielfalt von Gemeinden kann in einer Stadt oder Region als lebendiges Netzwerk die Menschen in den verschiedenen Lebenswelten mit dem Evangelium erreichen. Dies gehört zu unseren Kernanliegen!

Wir haben folgende Fragen und Anfragen:

1. „In wesentlichen Kernpunkten des notwendigen Reformprozesses ist sich der deutsche Protestantismus einig“ (S.12). Viele Reaktionen zeigen, dass sich viele den Anfragen und der Kritik überhaupt nicht stellen wollen. Neben

positiven Ansätzen nehmen wir wahr, dass viele möglichst viel vom Alten bewahren wollen ohne Neues zu riskieren. Manchmal hat man den Eindruck, dass nicht einmal die Bereitschaft da ist, Neues denken zu wollen. Das zeigen uns auch manche Reaktionen auf das Impulspapier in unserer württembergischen Landeskirche.

2. Die Rolle des Pfarrers soll sich verändern. Hier ist manches sehr halbherzig formuliert und die Ehrenamtlichen sind im gesamten Papier zu wenig im Blick. Einerseits macht man sich klar, die bisherige Anzahl von Pfarrern ist nicht unbedingt zu halten, einerseits wird dann auch klar im Papier formuliert: Die Rolle des Pfarrers muss sich verändern, dass er mehr Ehrenamtliche begleitet und motiviert, dass er dann auch für mehrere Gemeinden zuständig sein kann („Wanderprediger“). Andererseits wird gerade die Rolle der Ehrenamtlichen und „Laien“ nicht wirklich gestärkt, sondern das Pfarramt, das jetzt schon mit Aufgaben überfrachtet ist, und dadurch in vieler Hinsicht zum Scheitern verurteilt ist, soll jetzt noch mehr leisten. Wenn man liest, wofür der Pfarrer in Zukunft alles zuständig sein soll, dann ist das unmenschlich – und in jeder Hinsicht überfordernd. Wenn es um eine „Kirche der Freiheit“ gehen soll, dann geht es auch um Leben schaffende Strukturen sowohl für Pfarrer als auch andere Hauptamtliche (die kaum vorkommen) wie auch der „Laien“ und da fehlt der echte Paradigmenwechsel – hin zu einer Kirche des „Priestertums aller Gläubigen“ – sowie vor allem auch die theologische Begründung der Sonderstellung des Pfarrers.

Wir vermissen im Impulspapier diese Themen und Akzente:

1. Das Papier enthält eine Fülle an Fakten und Details über die kirchliche und gesellschaftliche Situation. Die leitenden vier biblisch geprägten Grundannahmen sind gute Fixpunkte. Aber insgesamt sollte auf einer biblisch-theologischen Ermutigung ein viel größeres Gewicht liegen: Was sind die Zusagen und Verheißungen Jesu für seine Gemeinde? Wo sind wir aus biblischer Sicht zur Umkehr gerufen?
2. Am Ende des Papiers wird andeutungsweise ein Weg bis 2030 skizziert. Es bleibt aber offen, wie die Veränderung der Kirche in Gang gesetzt, gesteuert, geistlich inspiriert, in Leitungsgremien wie bei den ganz normalen Mitgliedern der Kirche verankert und umgesetzt werden kann. Damit die Impulse greifen können, braucht es klarere Wegmarkierungen und Schritte für den Prozess. So werden z.B. bei neuen Finanzierungswegen gute Ziele formuliert, aber kaum Schritte beschrieben, wie das geschehen kann.
3. „Kirche für morgen“ bezieht wesentliche Impulse für ihre Arbeit aus Begegnungen mit Vertretern der anglikanischen Kirche. Dieser Blick nach außen, und die Aufnahme dieser Impulse sollte noch viel mehr für Deutschland fruchtbar gemacht werden. Durch einen mutigen entschlossenen Umbau der Kirche, angestoßen von vielen kleinen Initiativen und unterstützt von der Kirchenleitung, ist es in England zu einer missionarischen Neuausrichtung der Kirche gekommen.
4. Der Reformprozess richtet sich bisher zu stark an Kirchenleitungen und Pfarrer. An der kirchlichen Basis gibt es schon viele Initiativen (u.a. neue Gottesdienstangebote), bei denen oft auch ehrenamtlich Mitarbeitende die treibenden Kräfte sind. Diese Kräfte sollten viel mehr unterstützt statt

behindert werden. Die Kirche „von oben nach unten“ zu reformieren führt selten zu neuem Leben in der Kirche. „Die Gesundung der Kirche wird in erster Linie von Gemeinden ausgehen. Kleinere Gebilde lassen sich schneller wiederbeleben und umstrukturieren als große, komplexe.“ (Klaus Douglass, Die neue Reformation, S.42) Solche Gemeinden und Initiativen brauchen Freiräume, Eigenverantwortung, Selbstständigkeit und Förderung.